

Neue Bücher

Reinhard Wenskus: Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes. Köln: Böhlau 1961. 656 S. 58 DM.

Der Verfasser legt in diesem grundlegenden Werk Tatsachen und Überlegungen vor, die sich im Rahmen einer kurzen Besprechung nicht einmal andeutungsweise wiedergeben lassen. Aber das bisherige Geschichtsbild von den Germanen und den germanischen und deutschen Stämmen wird hier derart von Grund auf verändert, daß künftig keine Arbeit, auch nicht eine Teilarbeit, möglich sein wird ohne Kenntnis des Buches von Wenskus. Weit über die Verfassungsgeschichte hinaus werden ethnische, sprachliche, archäologische „Denkschemata“ in Frage gestellt und überprüft und aus einer umfassenden Literaturkenntnis sowie in klarer geistiger Durchdringung abgebaut und durch eine neue Sicht ersetzt, die behutsam und kritisch das Tatsachenmaterial sichtet und deutet. Was sind „Völker“? Gab es ein „Urvolk“? Was sind „Germanen“? Wieweit wurden sie von den Fremden als Einheit angesehen, wieweit empfanden sie sich selbst als zusammengehörig? Wie sind die „Stämme“ entstanden, wie haben sie sich verändert? Denn das ist entscheidend für die neue Sicht der Dinge, daß sie nicht mit gleichbleibenden Einheiten vom Anbeginn unserer Überlieferung aus rechnen kann, daß menschliche Gruppierungen sich bilden und auflösen, sich stets aber verändern. Darum sollte nicht nur derjenige, der sich mit der Geschichte beschäftigt, sondern jeder, der sich für die Entstehung und Eigenart seines Volkes oder seines Stammes interessiert, sich in dieses Werk vertiefen; er wird reiche Anregung und reichen Gewinn für sein Denken daraus ziehen. Zu der Frage, weshalb „das Mainland den Namen Franken an sich ziehen konnte“, da es sich doch hier um thüringische und elbgermanische Stammeselemente handelt, am wenigsten aber um die niederrheinischen Franken, bemerkt Wenskus, daß wohl weniger die Eingliederung in das fränkische Reich dafür verantwortlich sei (die ja auch Alemannen und Baiern nicht zu Franken gemacht habe), als die Ansiedlung auf fränkischem Königsgut, die auch dem Pariser Becken den Namen France gegeben hat, und daß die Bedeutung die „Freien“ (d. h. Königsbauern) dabei mitgespielt haben könne (vgl. S. 540/541). Auch die Landesforschung schuldet dem Verfasser vielfachen Dank.

Wu.

Ereignisse und Linien europäischer Geschichte. Herausgegeben von Karl Rüdinger. München: Bayerischer Schulbuchverlag 1962. (Das Bildungsgut der höheren Schule. Geschichte IV.) 125 S. 12,80 DM.

Neben lesenswerten Beiträgen zur neuesten Geschichte von Schieder (Außenpolitik), Engel (Pearl Harbour) und Hellmann (der die abweichende Bedeutung politischer Grundbegriffe im Russischen behandelt) möchten wir vor allem die Beiträge von Freund und Bosl hervorheben. Michael Freund setzt sich mit dem deutschen Geschichtsbewußtsein nach 1945 auseinander und geht aus von der Feststellung: „Es gibt kein Deutschland, es gibt kein deutsches Geschichtsbild mehr“, um zu schließen, daß es uns nur bleibe, abzuwarten, ob uns wieder ein Staat und ein Geschichtsbild geschenkt werde. So blendend seine Formulierungen sind, so will es uns doch scheinen, daß er das Geschichtsbild allzu sehr dem Staat zuordnet und auf den Staat bezieht. Das liegt bei dem politischen Wissenschaftler und Neuhistoriker nahe. In größerer zeitlicher Tiefe wird aber doch sichtbar, daß das deutsche Volk nie ganz in einem Staat aufgegangen ist und deshalb nie im staatlichen oder gar nationalstaatlichen Geschichtsbild sein Genügen fand. Freund selbst sagt (S. 79): „Allerdings ist es für ein Volk fast unmöglich, ohne ein Bild seiner Geschichte zu bestehen. Leben ist nicht denkbar ohne das Leben, aus dem es geboren wurde, keine Gegenwart ohne die Vergangenheit, aus der sie wurde.“ In diesem Sinne aber gibt es durchaus eine Geschichte des deutschen Volkes, das ja weiterlebt, auch wenn sein Land verkleinert oder zerteilt wurde, und auch ein deutsches Geschichtsbild. Das wird vor allem sichtbar in dem, was die mittelalterlichen Historiker, die sich in den letzten 12 Jahren um Theodor Mayer sammelten, herausgearbeitet haben. Im vorliegenden Band wird dieses

neue und gültige Geschichtsbild eindrucksvoll durch Bosls Beitrag über „Die germanische Tradition im deutschen Mittelalter“ dargestellt. Bosl weist neben den gestaltenden Kräften der Antike und des Christentums auf das „beharrliche Weiterwirken germanischer Substanz“ (Adel, Fehde, Friede, Heil) hin. Der einleitende Vortrag Bosls über die große bayerische Stadt behandelt (vorzüglich in seiner knappen Zusammenfassung) neben Regensburg und München auch Nürnberg, das freilich etwas gewunden „eine fränkische Reichsstadt auf bayrischem Boden“ genannt wird (trotz Nordgau und Zustrom aus der Oberpfalz scheint uns diese Stadt in dem, was sie geschichtlich war und bedeutete, typisch fränkisch geprägt zu sein, obwohl sie seit Napoleon zum neuen Bayern gehört). Der anregende Band verdient Beachtung. Wu.

Das Kaisertum Ottos des Großen. Zwei Vorträge von Helmut Beumann und Heinrich Büttner. Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Konstanz: Thorbecke o. J. (1963). 80 S. 5,80 DM.

Das Gedenkjahr der Kaiserkrönung Ottos des Großen 1962 löste zwar in Rom und Wien, nicht aber in Deutschland würdige Feiern aus, ein Beweis für die Unsicherheit, die nach dem Mißbrauch der letzten 60 Jahre im Verhältnis der Öffentlichkeit zu ihrer Geschichte eingetreten ist. Der Konstanzer Arbeitskreis hat darum seine Aufgabe darin gesehen, durch zwei gewichtige Beiträge das Nachdenken über die Ereignisse von 962 anzuregen. Büttner schildert den Weg Ottos des Großen zum Kaisertum und die Entwicklung der Kaiseridee im Zusammenhang mit dem Ungarnsieg von 955, wie sie sich aus den Äußerungen des Zeitgenossen, aus Liturgie, Kaiserkrone und anderen Zeugnissen erschließen läßt. Beumann geht aus von der zwiespältigen Stellung der Historiker zum Kaisertum, wie sie etwa noch bei Lintzel zum Ausdruck kam (die Kaiserpolitik sei für den deutschen Staat nicht notwendig gewesen). Beumann stellt die Berechtigung dieses Maßstabs (des Nationalstaats) für das 10. Jahrhundert in Frage und weist darauf hin, welches Gewicht die Reichstradition besonders in Lothringen, aber auch in Fulda und Corvey besaß. Er erinnert an die fränkische und römische Tradition des Kaisergedankens, an seinen Zusammenhang mit der Heidenmission und dem Kult der heiligen Laurentius und Mauritius. Die Reichspolitik des Mittelalters war auf „Hegemonie über eine Mehrzahl von Ländern“ gerichtet, die Magdeburger Ostmission hatte einen universellen oder europäischen Aspekt. Dem deutschen Volke wurden damals Aufgaben gestellt, die „über sein eigenes werdendes Dasein hinauswiesen“ und zugleich eine „konsolidierende Wirkung“ ausübten. Beide Historiker haben mit ihren gewichtigen Vorträgen einen Beitrag zur Erkenntnis der Geschichte aus ihren eigenen Gegebenheiten (und nicht späterer Deutung) und damit einen Beitrag zum Geschichtsbild der Deutschen gegeben. Wu.

Ruthardt O e h m e : Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens. Konstanz: Thorbecke 1961. 168 S., 58 Karten.

Das Werk, im Großformat herausgegeben, gehört zu den schönsten Büchern, die in Baden-Württemberg veröffentlicht wurden. Ausstattung, Papier und Druck sind musterhaft ausgeführt. Ihr besonderer Schmuck sind aber die 16 Farbtafeln. Es sind hier typische und wichtige Werke der südwestdeutschen Kartographen zusammengefügt, die uns in gemalter oder gezeichneter Form, in Holzschnitt oder Kupferstich überliefert sind. Die Karten entstanden als Landesaufnahmen, zum juristischen Augenschein und als kartographische Darstellungen anläßlich besonderer Vorgänge. Sie sind als Kunstwerke schon längst erkannt worden und wurden von Sammlern gesucht. Heute werden sie mehr denn je für die landesgeschichtlichen Forschungen als Quellenwerke geachtet. Solche Kartenwerke werden auch in einer besonderen Abteilung des Hohenlohe-Zentralarchivs in Neuenstein und im städtischen Archiv in Schwäbisch Hall aufbewahrt und von Historikern, Geographen, Volkskundlern und Volkswirten bearbeitet. Abgebildet sind im vorliegenden Werk aus unserem Raum der Ausschnitt einer farbigen Karte von 1594, die Jagtallandschaft bei Krautheim wiedergebend, ein Gemarkungsplan von Hesselant, ein Plan von Gohsen 1780; von gezeichneten Karten die Geleitstraße zwischen Wimpfen und Mergentheim (Georg Gadner, 1590), die Jagdgrenzen um Kirchberg an der Jagst 1607 von Michael Hospin; gedruckte Karten: „Die Grafschaft Wertheim“ von Bernhard Gantzer 1617 und eine Abbildung der „Landschaft um Backnang und Murrhardt“ aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die hier veröffentlichten Karten unterstützen eine schon längst gegebene Anregung, die Archive unseres Gebietes, auch die der Gemeinden, nach ähnlichen Karten durchzuschauen und diese aufzunehmen, um so die lokalgeschichtliche Forschung durch neue Quellen wesentlich zu unterstützen. Sch.